Zeitschrift: Katholische Kirchenzeitung der Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 6 (1853)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sechster Jahrgang. № 52. 24. Dezember 1853.

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis:
Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent.,
Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.,

Herausgegeben
von
einem Vereine katholischer Geistlichen.

Franko in der Schweiz:
Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent.,
Halbjährl. 4 Fr.

Erscheint jeden Sonnabend. Solothurn. Scherer'sche Buchhandlung.

Ein Gräuel ist dem Herrn doppeltes Gewicht; eine falsche Wage ist nicht gut. Sprüchw. 20, 23.

Einladung zum Abonnement für 1854.

Die katholische Kirchenzeitung der Schweiz wird auch im Jahre 1854 in ihrem 7. Jahrgange fortersheinen. Preis per Halbjahr **franko in der ganzen Schweiz** 4 Fr. Bestellungen nehmen alle Postämter an, sowie auch gegen frankirte Einsendung von Fr. 4 die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Nicht durch die Post bezogen ist der Preis halbjährlich 3 Fr. 60 Cents. bei der Expedition.

Schluß des offenen Briefes an den Kritiker der Flugschrift „Thurgauische Schulangelegenheit. *)

Die Weise, wie die Geschichte der sog. Reformation und ihres Zeitalters in den Scherr'schen Lehrbüchern behandelt wird, halten wir entschieden für verfehlt. Nichts kann weniger pädagogisch, nichts geeigneter sein, den confessionellen Frieden innerlich und bei Gelegenheit auch äußerlich zu zerstören, als wenn man mit sichtlicher Vorliebe immer und immer auf die Grausamkeiten zurückkommt, welche in jenen Zeiten von beiden Theilen geübt wurden; wenn aber, wie die Lehrbücher thun, in höchst einseitiger Weise fast nur die blutigen Szenen aufgezählt und ausgemalt werden, welche von einem Theile verübt wurden, und diese selbst noch vielfach übertrieben werden, so sieht dies mehr einem absichtlichen Aufstacheln zur Rache gleich, als einer Mahnung zum Frieden und zu nothwendiger Duldung. In das zarte Herz des Kindes wird das Gefühl erlittener Unbill und der Erbitterung gegen die vermeintlichen Urheber derselben verpflanzt, und es ist kein Wunder, wenn später aus diesem Drachengesäme blutdürstendes Rachegefühl, ja thatsächliche Rache hervorwächst, wobei dann ein scheinbarer Grund und Beruhigung in den Gedanken gefunden wird: „Wir üben nur Wiedervergeltung dessen, was sie dereinst an unsern Vätern gethan, als die Andern die Gewalt in den Händen hatten, die jetzt wir haben." Wer wird das Verfahren eines Vaters billigen, der seine Kinder auf's Genaueste mit den Unbilden bekannt macht, die sein Nachbar ihm dereinst zugefügt und mit dem er jetzt noch auf einem gespannten Fuße steht? Jedermann würde urtheilen, daß dies nur geeignet sei, den Zwist bei nächster Gelegenheit wieder zu entzünden; ebenso bliebe es den Kindern besser verborgen, wie unsere Voreltern in den traurigsten Zeiten mit mordgierigem Grimme einander gegenüberstanden, und was sie einander zugefügt in der Erbitterung und Kriegswuth. Hat man aber einmal sein Gefallen daran, die Kinder in der Schule en détail über jene Blut- und Gräuelthaten zu unterrichten, so vergesse man doch das gleiche Gewicht nicht, damit statt Einigkeit nicht Zwietracht gepflanzt werde. Man vergesse nicht, wer jener Kriege Urheber und Veranlassung gewesen und wer herausgefordert zur Nothwehr griff.

Wahrscheinlich vermeinte der Verfasser der Lehrmittel, durch jene Erzählungen den Kindern für ihr ganzes Leben einen heilsamen Schrecken und Abscheu vor ähnlichen Thaten einzupflanzen; allein es wäre diese, wenn auch wohlgemeinte, Absicht gänzlich verfehlt, auch abgesehen von dem ungleichen Maaße.

*) Siehe die Nrn. der Kirchz. 11, 12, 25, 27, 29, 33, 34, 36, 37, 39.

Wenn wir aber gemeint sind, es sollen die Gräuel der Religionskriege den Kindern nicht so in's Einzelne erzählt werden, so müssen Sie daraus ja nicht schließen, wie Sie gethan haben, daß wir Katholiken von der Geschichte der Reformation nichts wissen wollen und sie zu scheuen haben. Durch diesen ihren Schluß geben Sie einen neuen Beweis Ihrer Unkenntniß von dem, was in neuerer Zeit, seit Jahren auf dem Felde der Geschichte geschehen ist. Wären Sie auch nur mit den Titeln der literarischen Erscheinungen auf diesem Gebiete bekannt, so hätten Sie wissen müssen, daß kein Theil der Geschichte derzeit von den Katholiken mehr bearbeitet und aufgeklärt wird, als gerade die Reformationszeit; ja selbst von Protestanten werden die traditionellen Geschichtslügen über jene Zeit aufgegeben, ja aufgedeckt und schonungslos als solche gebrandmarkt.

Es bleibt dabei, Herr Kritikus, die Katholiken haben keinen Theil der Geschichte zu fürchten, obgleich ihre Bekanntschaft mit derselben 1500 Jahre älter ist als die der Protestanten.

Sie geben sogar zu verstehen, daß wir Katholiken dem Verfasser der Lehrmittel noch zu Dank verpflichtet seien, daß er nicht noch Aergeres, z. B. Philipp's und Alba's Zeit, die Bartholomäusnacht u. dergl. berichtet, sondern all' dies unter dem Mantel christlicher Liebe bedeckt lasse. In dieser Beziehung nehmen Sie von mir die unumwundenste Erklärung hin, daß kein Katholik sich deßwegen Hrn. Scherr zu Dank verbunden fühlt. Was wir verlangen, ist einzig Wahrheit und Gerechtigkeit!

Mag Hr. Scherr, wenn es beliebt, in einer etwa noch folgenden Auflage der Lehrbücher den Herzog v. Alba aufführen und seine Grausamkeit sogar à la Walter Scott ausmalen, wofern nur nicht vergessen bleibt, welche Schandthaten *vorher* von den Geusen, namentlich aber von den Bilderstürmern verübt wurden. In Flandern und Brabant wurden von ihnen ungefähr 400 Kirchen geplündert und verwüstet. Die Altäre wurden umgerissen, das Allerheiligste mit Füßen getreten, mit dem geweihten Oele die Schuhe geschmiert, alle Gemälde und Statuen zerhauen, die Reliquien der Heiligen weggeworfen und entehrt, die Grabmäler selbst erbrochen. Mit diesem Fanatismus ging Empörung gegen die Obrigkeit Hand in Hand. Wenn Alba, ein großer Feldherr und Staatsmann, aber ein rauher Charakter, gegen diese Frevel und gegen die Lehre, welche sie hervorgerufen hatte, unnachsichtlich und nach Kriegerart hart verfuhr, so fällt der Tadel, der ihn trifft, auf ihn und nur auf ihn, während durch die angeführten geschichtlichen Thatsachen die *Sekten*, gegen welche Alba kämpfte, sattsam gezeichnet sind.

Ebenso mag Hr. Scherr die Pariser Bluthochzeit in seine Lehrbücher aufnehmen, uns Katholiken kümmert das nichts. Sie war ein Akt schlechter Politik, der von Katholiken nicht minder als Protestanten verworfen wird; wenn aber die Bartholomäusnacht aufgeführt wird, dann darf der Gleichheit der Wage wegen nicht unbemerkt bleiben, was die Hugenotten *vorher* verübt haben, wodurch sie den Haß der Katholiken auf sich luden.

Schon im Jahre 1559 begannen die Hugenotten Kirchen und Klöster zu plündern und zu zerstören; 1561 wurde die Medarduskirche zu Paris während des Gottesdienstes gestürmt und viele Katholiken getödtet; Coligny ließ in Montagne fast alle Priester ermorden. In Montpellier und Orleans wütheten die Sektirer gegen Kirchen und Katholiken; im Distrikte Beauce allein wurden um 300 Kirchen verwüstet; in Sülly, wohin sich Geistliche geflüchtet hatten, wurden 36 Priester erwürgt, die übrigen in die Loire gestürzt; an andern Orten wurden sie aufgeknüpft oder lebendig begraben. Zu Orthez ließ Montgommery 3000 Katholiken, Männer, Weiber, Greise und Kinder niedermetzeln; bei St. Sever wurden 200 Priester in einen Abgrund geworfen; zu Nimes wurden 80 der vornehmsten Katholiken auf der Straße umhergeschleift und dann in Brunnen geworfen, ja ein hugenottischer Hauptmann, Briquemont ist sein Name, trug ein Halsband von Ohren ermordeter Priester. Selbst Schiller gesteht es: „Aus dem Schooße der reformirten Religion ging der finstere, grausame Geist hervor, der dem Kriege diese unglückliche Richtung gab."

Uebrigens wurde im Interesse der Partei die Zahl der in der Bartholomäusnacht Gemordeten bis in's Unglaubliche vergrößert. Die Angaben variren zwischen 100,000 und 4000, welche letztere Angabe ungefähr der Zahl der von den Hugenotten ermordeten katholischen Priester gleichkommt.

Wenn Sie alle diese Thatsachen zusammennehmen, so werden Sie nun begreifen, wie wenig wir Katholiken die Albas's und die Bartholomäusnacht zu fürchten haben; zugleich werden Sie aber auch einsehen lernen, wie mißlich es ist, über Dinge zu reden und zu schreiben, die man nicht kennt.

Obschon aber die Armuth Ihrer Geschichtskenntniß aus allen Löchern Ihrer Kritik herausschaut, so haben Sie die Geschichte dennoch immer im Munde und sind ein so enthusiastischer Bewunderer derselben, daß Sie mit dem berühmten Poeten Schiller, der übrigens ebenfalls ein grundschlechter Historiograph ist, feurig ausrufen: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht." Wenn diese poetische Phrase auch eine Wahrheit wäre, was soll denn damit gesagt oder erwiesen sein? Fast gewinnt es den Anschein, als ob Sie in kindlich einfältiger Anschauung *die* Weltgeschichte für das Weltgericht halten, die Sie zufällig besitzen, etwa

z. B. die des Hrn. von Rotteck, dann freilich wehe dem Katholizismus! Allein das Weltgericht ist zum Troste der Katholiken in guten Händen, und wir lassen uns ein für allemal weder durch Poeten noch Bramarbasse Angst machen.

Der Hr. Verfasser der Flugschrift hat behauptet, daß der katholische Geistliche bei der einseitigen und unrichtigen Geschichtsdarstellung der Scherr'schen Lehrmittel genöthiget sei, berichtigend und ergänzend, also wenn Sie wollen, polemisch in der Schule aufzutreten. Ich erlaube mir, ganz der gleichen Ansicht zu sein, und gestehe Ihnen ohne Scheu, daß ich es, falls die Scherr'schen Bücher, so wie sie sind, eingeführt werden sollten, für meine Pflicht halte, meine Kinder über alle in denselben enthaltenen Unrichtigkeiten aufzuklären und der gleichen Wage wegen Einiges, was vergessen scheint, hinzuzufügen. Sie meinen aber, aus einer solchen Schulpolemik gehe die Wahrheit nicht hervor. Ich glaube doch! Es kommt nur darauf an, wie man's macht.

Ich will Ihnen gleich ein Müsterchen von Schulpolemik hersetzen, wie ich sie betreiben würde; dann können Sie in verschiedenen Geschichtswerken nachsehen, wenn es Ihnen nicht zu langweilig ist, ob die Wahrheit nicht herausgekommen sei.

An dem Tage, an welchem z. B. die Geschichte Conradins gelesen würde, gienge ich in die Schule und würde, nachdem die Geschichte gelesen wäre, ungefähr also reden:

Ich: Gefällt Euch das, ihr lieben Kleinen, daß der Pabst die Hinrichtung des königlichen Jünglings gebilligt hat, da es doch eine schlechte Handlung war?

Die Kinder: Nein, das gefällt uns nicht!

Ich: Warum nicht?

Die Kinder: Weil es eine Sünde ist. In Anderer Sünde einwilligen, gehört unter die fremden Sünden, und das Gebot Gottes gilt für alle Menschen, auch für den Pabst und die Regenten.

Ich: Richtig! Etwas Böses darf nie und von Niemand gebilligt werden. Wie wäre es aber dann, wenn das, was in unserm Buche vom Pabst gesagt ist, nicht wahr wäre?

Kinder: Dann wäre das, was hier steht, entweder ein Irrthum oder eine absichtliche Unwahrheit.

Ich: Recht so, Kinder! So verhält es sich. Daß der Pabst die Hinrichtung Konradins gebilliget habe, ist ein Irrthum ohne Absicht; denn man muß, wie ihr schon oft gehört habt, immer das Gute von dem Nebenmenschen denken, so lange man vom Bösen nicht bestimmte Beweise hat. Ein Irrthum aber, liebe Kinder, kann Jedem passiren und es ist wohl kaum ein Mensch, der nicht schon in einen Irrthum gefallen wäre, weil ja Keiner Alles weiß; fatalerweise ist dann das Papier so gar lammfromm und laßt Wahres und Falsches auf sich schreiben, und die Buchdrucker sind auch nicht deßwegen da, um die vorgelegte Schrift zu korrigiren, und so kommt es, daß erstaunlich viel halb und ganz erlogenes Zeug gedruckt wird. Das haben schon unsere Voreltern gemerkt, weßhalb das Sprüchwort gieng: „Er lügt wie gedruckt."

In der Geschichte Konradins ist aber die Wahrheit, daß der Pabst, der die Sachen genau kannte, den Konradin schon bemitleidete, als er noch voller Siegeshoffnung war. Als er aber gefangen saß, richtete der Pabst Briefe an Karl v. Anjou, worin er demselben von allzugroßer Strenge abrieth. Gewiß ist ferner, daß es dem Pabste gelang, dem Heinrich v. Castilien, dem Begleiter Conradins, das Leben zu retten. Bei dem grausamen Charakter König Karls darf es nicht auffallen, daß er, um allen etwaigen Wechselfällen vorzubeugen, beschloß, den letzten Sprößling des verhaßten Geschlechtes von der Welt zu schaffen. Eine Mitschuld des Pabsts wird durch Nichts beglaubiget, und ist somit in so lang als unwahr zurückzuweisen, bis sie durch unzweideutige Beweise dargethan ist.

Bei der Lebensbeschreibung Gutenbergs würde ich den Kindern bemerken: Es gibt Leute, die es nicht gerne sehen, daß es eine katholische Kirche, einen Pabst, Priester und Mönche gibt, deßhalb erdenken sie allerhand Schlimmes und sagen es den Geistlichen, namentlich den Mönchen nach oder lassen es drucken, so daß, wenn man diese Bücher liest, man meinen sollte, an den Mönchen sei kein guter Fleck zu finden, während doch sehr viele fromme, thätige, ja heiligmäßige Männer unter ihnen gefunden werden. Solcher Bücher gibt es viele, und wer die Geistlichen sonst nicht mag, der glaubt gern alles Schlimme von ihnen, und was man glaubt, das sagt man wieder oder schreibt es wieder, und so ist es auch in unser Schulbuch gekommen, daß sich die Mönche als Feinde der Buchdruckerkunst gezeigt haben. Dies, ihr lieben Kinder, ist ebenfalls eine Unwahrheit. Jede neue Erfindung hat ihre Gegner, die Bedenklichkeiten dagegen erheben, Einwürfe machen u. dergl., wie ja auch heutzutage sehr Viele die Eisenbahnen nicht gerne sehen oder gar für ein Uebel halten und dennoch so ehrliche Leute sind als Andere. So kann es auch zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst wohl der Fall gewesen sein, daß Mönche dagegen gewesen; aber deßhalb ist noch nicht wahr, daß die Mönche Feinde der Buchdruckerkunst waren. Die katholische Kirche, namentlich der Pabst und die Bischöfe förderten die neue Erfindung. Rom war die erste Stadt außerhalb Deutschland, in deren Mauern Bücher gedruckt wurden (1465). Zehn Jahre später, also gerade zur Zeit, als die Buch-

druckerkunst in die Schweiz kam, befanden sich in Rom bereits 20 Drucker.

Auf diese und ähnliche Weise würde ich alle fehler- oder mangelhaften Parthien der Lehrbücher behandeln, namentlich die Geschichte Hussens, die aus der Luft gegriffene Behauptung, Heft V. p. 65, daß Jakobus der Apostel ein Sohn Josephs, des Nährvaters Jesu, gewesen u. dergl. Anderseits aber würde ich den Kindern, der Wahrheit und des Gleichgewichts wegen, z. B. die beispiellosen, haarsträubenden Verfolgungen der katholischen Kirche in England unter Heinrich VIII. und der jungfräulichen Königin Elisabeth u. s. f. erzählen, welche theilweise bis auf den heutigen Tag fortdauern; auch würde ich auf der Leiter der Geschichte wohl noch um einige Sprossen herabsteigen und Stoff zu Gegenstücken finden. Warum sollte auf diese Art, wenn also nur die erhärtetsten Thatsachen angeführt werden, die Wahrheit nicht gefördert werden? Da Ihre Losung „die Wahrheit so oder so" ist, so denke ich, werden Sie mir beistimmen und mein Vorhaben billigen, denn nach obigem Grundsatz können Sie nicht verlangen, daß die Wahrheit aus Rücksicht für diese oder jene Person oder Sache „in's Hundeloch" müsse.

Zu guter Letzt noch Eines: Sie haben gegen das Ende Ihrer Kritik einen meisterhaften Fang gemacht. Sie wollen nämlich den Verfasser der Flugschrift auf einer Ignoranz ertappt haben. Das muß er büssen der Koryphäe! In edler Entrüstung rufen Sie ihm zu: „Weiß denn der Herr Verfasser nicht, daß die Muhamedaner von unserm Heilande nichts wissen wollen?" Der Herr Verfasser hat meines Wissens bisher auf diese Frage keine Antwort gegeben und wird nicht sobald eine geben; denn es liegt in der Art der Koryphäen mit unentwegtem Gleichmuth das Gebelfer, das nie um sie verstummt, zu verachten. Da ich aber einmal, obschon unberufen, den Schildknappendienst beim Hrn. Verfasser der Flugschrift übernommen, so wird er mir auch erlauben, diesen hoffentlich letzten Strauß auszufechten.

Sie, Herr Kritikus, haben an den Verfasser der Flugschrift eine Frage gerichtet; da ich nun dessen Sachwalter bin, so wird mir auch eine solche erlaubt sein. Ich frage Sie also in allem Ernste: Wissen Sie, wie man die Bären fängt? Für den Fall, daß Sie es nicht wissen sollten, will ich es Ihnen erzählen: Vor dem Eingang eines wilden Bienenstockes, dergleichen meist in hohlen Bäumen sich finden, wird ein beweglicher Klotz von respektabler Schwere aufgehängt. Meister Braun nun, mit feiner Nase, riecht den Honig und verspürt Appetit darnach; allein der Klotz hängt vor dem Loche und versperrt seiner Schnauze den Weg zu der süßen Speise. Meister B., von Natur etwas ungeschlacht und wild, stößt den Klotz gewaltig in die Höhe und streckt hurtig die Schnauze in das Loch. Allein der Schlägel ist mit Vorbedacht des Bärenfängers so angebracht, daß er wieder auf das Loch, diesfalls aber auf das Haupt des Braunen zurückfällt. Unangenehm in seinem Vergnügen gestört, wirft Meister Petz die Last mit größerer Wuth weg, der Klotz aber fällt mit um so größerer Wucht auf des Braunen Haupt, und nachdem er dies Bärenmanöver noch einigemal repetirt, verliert er den Appetit und fällt betäubt vom Baum. Der arme B. meint einen Gegner zu bekämpfen und schlägt sich selbst auf den Kopf! Auch Sie, Herr Kritikus, haben im Verlauf des Streites sich manchen Stoß versetzt, wie Sie selber fühlen müssen. Den letzten Streich haben Sie sich mit dem Koran gegeben. Sie zeihen den Verfasser der Flugschrift der Ignoranz; aber gerade durch Ihre Frage thun Sie kund, daß Sie wahrscheinlich den Koran nie in den Händen gehabt, geschweige denn eine einzige Sure davon gelesen haben. Dr. Weil, der den Koran vor einigen Jahren übersetzt und eine Einleitung dazu geschrieben hat, sagt in derselben: „Eine einstige Verschmelzung mit dem Christenthume ist für den Islam um so eher vorauszusehen, als Mahomed selbst Christus und Maria weit höher stellt, als ein Theil der protestantischen Christen."

Die Schrift des Hochw. Hrn. Probstes und Professors J. B. Leu: „Warnung vor Neuerungen und Uebertreibungen in der katholischen Kirche Deutschlands."

(Fortsetzung.)

III. Jesuitismus.*)

Bevor Schreiber Dieses in die Sache selber eingeht, hält er für angemessen, sein kurzes Glaubensbekenntniß in Betreff der Jesuiten vorauszuschicken, weil er wohl weiß, daß seine Ansichten Manche nicht befriedigen werden. Er gehört unter Jene, welche dankbar anerkennen, was die Jesuiten für Erhaltung und Ausbreitung des Katholizismus, für die Erziehung der Jugend und auch für die Wissenschaft geleistet haben, und die wissen, daß in der Konstitution und Organisation des Ordens gewaltige Hebel für

*) Das ist zwar in der „Warnung" der vierte Artikel; wir nehmen ihn aber itzt vor, weil der dritte „Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche von der Staatsgewalt" und der fünfte oder letzte „Die Denkschrift des Episkopates der oberrhein. Kirchenprovinz" ihrer Natur nach zusammengehören und daher auch miteinander behandelt werden sollen.

Erreichung großer Zwecke liegen; aber er zählt nicht unter Jene, die da glauben, alles Heil für Religion und Wissenschaft müsse gerade durch die Jesuiten und zwar durch sie allein kommen, und die meinen, „die katholische Kirche sei in der Gesellschaft Jesu, und nicht umgekehrt.“ Es sind in der katholischen Kirche viele und manigfaltige Kräfte, und wo diese harmonisch zusammenwirken, da ist sie in ihrer rechten Blüthe und in ihrem erfreulichen Gedeihen. Wenn Jesuiten und Benediktiner, Ordensmänner und Weltgeistliche, Professoren und Seelsorger, Chorherren und Pfarrer ohne kleinlichten Neid, ohne niedrige Scheelsucht — die große heilige Idee des Reiches Gottes im Auge haben und dafür eines Sinnes, Jeder nach seinen Kräften und in seiner Berufssphäre, mit Hingebung und Begeisterung arbeiten: dann wird es bei den Gläubigen um wahre christliche Bildung und Wissenschaft und um die Furcht Gottes, welche der Anfang und die Krone aller Weisheit ist, nicht schlimm stehen. Dieses vorausgeschickt, gehen wir zu unserer Aufgabe über.

Wer die Schriftlein gelesen hat „Beitrag zur Würdigung des Jesuitenordens“ und „Die Jesuiten in Luzern, wie sie kamen ꝛc.“; der wird sich nicht wundern, daß der Verfasser derselben die Aufmerksamkeit, welche man den Jesuiten wirklich in Deutschland schenkt, und das Ansehn, das sie so unerwartet wiederum gewonnen, nicht ohne Befremdung und Besorgniß sieht; er müßte sich vielmehr über das Gegentheil wundern. Es darf indessen nicht übersehen werden, daß Hr. Leu sich in seiner „Warnung“ milder über den Orden ausspricht als früher, und daß er ihm in mehr als einer Beziehung Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er sagt (S. 48), daß der Orden „als ein Erzeugniß des kirchlichen Lebens neben die übrigen Orden gesetzt und von der berechtigten kirchlichen Behörde anerkannt ist;“ er sagt ferner: „Der Orden mag da und dort, besonders nach seinem eigenthümlichen vierten Gelübde sehr wohlthätig wirken“ (Ebend.). Er weiß nicht nur, daß, wie selbst Kasimir Pfyffer schreibt, die Jesuiten zu seiner Zeit, namentlich auch in Luzern, viel zur Besserung der Sitten beigetragen haben *), sondern er bekennt es offen: „Ohne diesen Orden würde es wahrscheinlich kein katholisches Deutschland mehr geben“ (S. 49).

Was besorgt denn Hr. Leu eigentlich von dem wieder steigenden Ansehn der Jesuiten? und gegen was glaubt er ankämpfen zu sollen? Der Jesuitismus ist ihm „die zu große Identifizirung der jesuitischen Eigenthümlichkeit in Wissenschaft und Kirchenpolitik mit den Interessen der katholischen Kirche überhaupt“, und er besorgt namentlich und vorzüglich, daß durch die Jesuiten und ihre Freunde die wissenschaftliche Behandlung der Theologie verdrängt werden möchte. Er sieht „das große und reiche Feld deutscher katholisch-theologischer Wissenschaft, welche in der protestantischen Welt der katholischen Kirche Achtung verschafft und so manchen Sieg erkämpft hat“, bereits verwüstet und öde oder höchstens holzichte Früchte der Scholastik und Kasuistik bringen. Das wünschen wir wahrhaftig ebensowenig als der Verfasser; aber wir können seine Besorgniß nicht theilen. Es waren Jesuiten, Grauer und Zimmermann, welche die katholische Schweiz zuerst mit der aufblühenden deutschen Literatur bekannt machten, und namentlich Luzern hat ihnen Vieles zu danken. *) Der berühmte Theologe Jos. Anton Weissenbach war Jesuite; so auch Benedikt Stattler, von welchem wir nebst vielen andern Werken eine „theoretische Religionslehre nach den Gründen der göttlichen Offenbarung und der Philosophie“ haben (München, 1793 u. 94). Des Jesuiten Perrone's Werk: „Prælectiones theologicæ“, in welchem die neueste, besonders deutsche Wissenschaft berücksichtiget wird, ist auch von deutschen Gelehrten als eine bedeutende Erscheinung anerkannt worden; selbst Hr. Leu gedenkt desselben in seiner „Theologischen Encyclopädie und Apologie“ nicht unrühmlich; wir meinen sogar, wenn der Verfasser in Deutschland gelebt und für Deutsche geschrieben hätte, er würde seinem Werke einen uns mehr zusagenden wissenschaftlichen Organismus gegeben haben. Daß dergleichen Männer der theologischen Wissenschaft den Untergang bringen und uns in die Zeit einer geistigen Finsterniß zurückführen sollten, das können wir nicht glauben. Und wenn sie es auch wollten, so könnten sie es nicht, und namentlich in Deutschland nicht. Die Geister in ihrer Spekulation zu bannen und in veraltete scholastische Formen einzuzwängen — dieses Geheimniß haben auch die Jesuiten nicht entdeckt. — Wenn daher vor zehn Jahren der Jesuite Weniger geschrieben haben soll, daß „die wissenschaftliche Behandlung der Theologie schnurstracks dem katholischen Glauben entgegen sei“, so ficht uns das wenig an und beirrt uns keinen Augenblick in der Bewunderung und Vorliebe für eine Behandlung theologischer Wahrheiten, wie wir sie in den Schriften eines Drei, Möhler, Staudenmaier, Hirscher, Klee, Kuhn ꝛc. finden.

Ohne uns hier über die Methode der Jesuiten, über

*) K. Pfyffer, Geschichte der Stadt und des Kantons Luzern. I. Bd. S. 289.

*) Der Letztere wirkte einige Zeit sehr wohlthätig auch in Solothurn. Von ihm bezeugt auch der berühmte J. M. Sailer, der als Bischof von Regensburg gestorben ist, daß er seinem Unterrichte vorzüglich viel zu danken habe; P. Zimmermann war nämlich früher Gymnasiallehrer in München.

welche seit Baco und Leibnitz viel geschrieben und gestritten worden, weiter einzulassen, wollen wir drei Bemerkungen hinschreiben, um die Besorgniß Derjenigen, wenn möglich, zu beschwichtigen, welche nun einmal von den gefürchteten Jesuiten nicht weniger als den Untergang der Wissenschaft erwarten:

1. In der Schweiz ist ihnen von Bundes wegen der Riegel vorgeschoben, und der Verfasser der „Warnung" darf nicht besorgen, daß er ihnen sobald wieder seine Lehrkanzel abtreten müsse.

2. In Deutschland haben sie bis itzt wenige oder fast keine Lehrstühle; die Wissenschaft ist also auch da noch nicht gefährdet, nondum proximus ardet Ucelagon.

3. Sollten sie auf deutsche Lehranstalten berufen oder ihnen solche übergeben werden, so wird von Zweien Eines geschehen; entweder werden sie trotz des: „Sint ut sunt, aut plane non sint" in ihrer Methode die Forderungen deutscher Wissenschaft berücksichtigen oder sie werden es nicht. Geschieht das Erste*), so dürfen wir beruhiget sein; denn wenn recht dozirt wird, so ist es gleichgültig, ob ein Jesuite oder ein anderer Ordensmann, ein Weltgeistlicher oder ein Laie dozire. — Ist aber das Zweite der Fall, so werden sie ihr Glück nicht machen und gegen andere Professoren und Anstalten nicht aufkommen. Sie würden bei längerm Bleiben auch in Luzern ihr Glück nicht gemacht haben, wenn sie in ihrer Lehrweise nicht Dieses oder Jenes geändert hätten. So dachte wenigst Schreiber Dieses und zwar bevor er die Schrift las: „Die Jesuiten in Luzern, wie sie kamen ꝛc." — Das ist einmal seine Ansicht; daß sie Vielen nicht zusagen wird, weiß er und läßt gerne Jedem seine Meinung. (Forts. folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Bern. Wir haben die Todesnachricht eines der ältesten und würdigsten Priester des Jura nachzutragen. Im November starb eines plötzlichen Todes der greise Pfarrer Franz Heinrich Mouttet von Courtetelle, geboren 29. Okt. 1765 in Vermes, seit 1822 Pfarrer in Courtetelle. Am nämlichen Tage fand man zu Delsberg entseelt in seinem Lehnstuhl den Oberst Hofmeyer, einen alten Krieger aus Napoleon's Schule. In seinem Testamente vergabte derselbe dem neuen Spitale der barmherzigen Schwestern zu Delsberg 10,000 Fr. und machte bedeutende Vermächtnisse an die Kirche seines Heimathdorfes Bassecourt, wo er begraben werden wollte und in der Kirche seinen Degen aufzubewahren befahl. — Eine wohlthätige Anstalt befindet sich zu St. Ursanne. Ein belgischer Geistlicher hat eine Uhrmacherschule gegründet, die er selbst leitet. Er nimmt für ein geringes Lehr- und Kostgeld Knaben auf, welche sich diesem jetzt so viel betriebenen Erwerbszweig widmen wollen, und verbindet mit tüchtigem Unterricht in der Uhrenmacherei eine gute Zucht und katholische Erziehung. Mehrere Gemeinden des Jura haben schon arme Knaben in diese Anstalt geschickt und sind mit dem Erfolge sehr zufrieden. Es zeigt sich leider mit der Uhrenmacherei, wie sie sonst betrieben wird, besonders wo sich Fabriken befinden, Genußsucht und Entsittlichung in hohem Grade, so daß einsichtsvolle Männer nicht viel Gutes vorhersehen; ja man hat uns von zuverlässiger Seite versichert, daß in einem großen Dorfe des katholischen Jura, wo fast in jedem Hause Uhrenarbeiter sich befinden, es nur zwei Familien sind, die sich dadurch zu besserm Wohlstande erschwingen, während viele andere dem ökonomischen und moralischen Untergange schnellen Schrittes entgegengehen.

— Graubünden. Die Anstalten des unermüdlichen P. Theodosius zeigen das beste Gedeihen. Die Lehrschwestern vom hl. Kreuze halten außer dem Mutterhause zu Menzingen zwei Pensionate zu Zizers und Rehburg und versehen viele Schulen in den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, St. Gallen und Graubünden. Im Mutterhause befindet sich eine erfreuliche Anzahl Novizinnen, im Pensionate zu Zizers 26 Zöglinge. Das neue Spital in Chur steht nun auch in seiner trefflichen innern Einrichtung fast vollendet da; P. Theodosius hat auf einer Reise in Deutschland für seine Stiftung collectirt und ist reich beschenkt heimgekehrt. Die barmherzigen Schwestern, die mit den Lehrschwestern verbunden sind und deren Mutterhaus das Spital bildet, haben überdieß viele Armenhäuser, Waisenanstalten und die Krankenpflege in den Häusern an manchen Orten in der Schweiz und auch selbst in den benachbarten Gegenden Deutschlands übernommen. Unter Anderm befinden sich zwei derselben in einer Papierfabrik des Hrn. Ingenieurs Müller im Kanton Uri, um den Kindern der Arbeiter Schule zu halten und die Kranken zu verpflegen. Jetzt hat P. Theodosius noch den Anfang zu einer Stiftung von Schulbrüdern gemacht, und schon stehen einige Kandidaten unter seiner Leitung in Chur. Gott segne seine Unternehmungen und erwecke seinem Streben werkthätige Beihilfe unter den Katholiken der Schweiz!

*) Die Jesuiten sind in der Mathematik, der Physik und andern Disziplinen keineswegs hinter den Forderungen der Zeit zurückgeblieben; warum sollten sie sich nicht auch in der Philosophie und Theologie auf den heutigen Stand der Wissenschaft stellen, wenn das Interesse der Kirche es fordert?

— — Chur, 14. Dez. Das neue Jahr ist nahe; unter die nothwendigen Bedürfnisse, um die sich da jedesmal der Landmann und Bauer, auch das Haus des Vornehmen und sogar des Herrn Pfarrers umzusehen hat, gehört der Hauskalender; ja der Kalender, ein nothwendiges und bedeutsameres Buch, als er oft geachtet wird, je nachdem er christlich und katholisch, oder unchristlich und läppisch, mit allerhand Fratzen und Zerrbildern, als Zeugen unseres heutigen Kunstsinnes, ausgestattet ist! Dem Kalender steht der Weg in jedes Haus offen; und gar oft vertrit er beim Bauersmann, der weniger die Kunst der Buchhaltung, aber desto besser die Kunst des Gedächtnisses gelernt hat, auch die Stelle des Einschreibe- und Aufzeichnungs-Buches. Aber, was wichtiger ist, die Bilder und Geschichten, die darin sind, müssen gewöhnlich die langen Winterabende abkürzen, und wie oft schleicht sich so in den Blättern eines Kalenders ein schlimmes Gift in die Familie hinein! Es würde daher sehr gut und nützlich sein, wenn die Hochw. Pfarrer und Seelsorger sich um die Kalender annehmen möchten, jeder in seiner Gemeinde. Man bezeichne die schlechten und gefährlichen, und schaffe gute und christliche herbei, damit die Gemeinde sich damit versehen könne bei Zeiten. Es ist kein Mangel da, an guten Kalendern; der von Einsiedeln und der Luzerner-Kalender sind, soweit uns bekannt, sehr empfehlenswerth; leider aber erscheinen sie nur spärlich in unserm Rhätien.

— Luzern. Der Regierungsrath hat den Hrn. Jak. Estermann von Buttisholz, der dieser Tage in Solothurn zum Priester geweiht worden, provisorisch zum Professor der I. und II. Gymnasialklasse gewählt.

— — Donnerstags den 15. d., Morgens frühe wurde in das Haus des Hrn. Kaplan Frey in Hochdorf Feuer eingelegt. Eine Hülfsmagd, welche um 4 Uhr aufstand, um der kranken Köchin etwas zu kochen, hörte ein Brasceln im Haus und nahm starken Rauch wahr. Sie weckte schnell den Hrn. Kaplan; dieser stand auf und überzeugte sich alsbald, daß es in seinem Hause brenne. In einem Nebenzimmer war schon der Fußboden durchbrennt und eine Wand vom Feuer ergriffen. Dem Hrn. Kaplan gelang es, bald zu löschen, ohne Lärm machen zu müssen. Nachher fand man unter dem Zimmer, in welches das Feuer schon eingedrungen war, in einem Kellerloch eine angebrannte Holzfackel und nahe am Hause Zündhölzchen.

— Neuenburg. Das vom Großen Rath berathene neue Civilgesetzbuch ist rücksichtlich der Ehescheidung viel laxer als das frühere. Den daherigen Neuerungen widersetzten sich die wenigen konservativen Mitglieder in gewandten und gründlichen Reden, besonders die beredten HHrn. Wavre und Calame. Sie riefen dabei sowohl die Vorschriften der heiligen Schrift, als die Interessen der öffentlichen Moral zu Hilfe. Allein ihre ernsten und gehaltvollen Einwendungen erlitten durch einen Radikalen, den Hrn. Erhard-Borel, folgende platte Abfertigung: „Ich achte, ohne sie zu theilen, die religiösen Skrupel Jener, welche die Ehescheidung auf den einzigen Fall des Ehebruches beschränken wollen. Ich bin zwar nicht Theologe, aber ich habe das Glück, der reformirten Religion anzugehören, welches die Religion der freien Forschung ist. Wenn der Buchstabe der hl. Schrift an einigen Stellen allerdings die Ehescheidung auf den angebenen Fall beschränkt, so ist dieselbe dagegen durch den Geist der hl. Schrift überhaupt erlaubt. Die gewünschte Ehescheidung zu verweigern, hieße dieses Leben zur Hölle machen. Nun aber verlangt der Geist der christlichen Religion, daß man die Leiden für die andere Welt aufschiebe (?). In welchen unerträglichen Zustand fielen wir sonst?! Wir verirrten uns in das System gewisser Theologen, welche die Menschen auf dieser Welt quälen wollen, um sie in der andern Welt glücklich zu machen." Die Ehescheidung wird durch das neue Gesetz nebst dem Fall des Ehebruches von Seite des einen Gatten als zulässig erklärt auch für den Fall, da die eine Ehehälfte die andere böswillig verläßt oder in eine entehrende öffentliche Strafe oder in Wahnsinn verfällt; ferner bilden schwere Beleidigungen durch Worte, sowie Mißhandlung und Härte des einen Ehegatten gegen den andern einen Scheidungsgrund für den beleidigten Theil. Der Ehevertrag wird vor den Gemeindsvorstehern abgeschlossen und die eheliche Verbindung von da an bürgerlich als gültig und rechtmäßig bestehend anerkannt.

— Schwyz. In Rothenthurm fand am Feste Mariä Empfängniß die Installation des neuen Pfarrers Hrn. J. Meyer von Bünzen auf sehr feierliche Weise statt. Die Pfarrgenossen hatten aus freiem Antrieb Schmuck und Zierde zum Feste bereitet und eine Musik aus Pfeffikon war bestellt. Herr Kammerr Enzler, Pfarrer von Arth, (Namens des Dekans) vollführte die Uebergabe der Pfarrinsignien auf würdigste Weise und besonders der Akt der Eidesleistung des neuen Pfarrers zu Handen des Bischofs und Kapitels, laut und vor allem Volke, verfehlte eben so wenig seines tiefen Eindrucks, als die weihevolle Installationsrede des Hrn. Kammerer.

— — Sattel. Hier wird eben ein Armenhaus neu gegründet, wofür Herr Pfarrer Märchy mitsammt seiner Gemeinde eifrig wirkt. Ein Frauenverein speziell hat sich für das wohlthätige, der Unterstützung und Nachahmung werthe Unternehmen gebildet.

Literatur.

Katholischer Volkskalender für das Jahr des alten und neuen Heiles 1854. Vierzehnter Jahrg. Mit 6 Stahlstichen. Köln und Neuß, Schwann'sche Verlagshandlung. S. XII. u. 160. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandl.)

Als Mitarbeiter werden genannt — Dr. J. E. Veith, Dr. Fr. X. Müller, Albert Werfer ꝛc. (Kolping giebt seinen Kalender besonders heraus). — Die Hauptparthien des Kalenders: „Eine Lilie unter den Dornen," Erzählung von Veith; „Teresa"; „der Missionär," eine recht liebliche Erzählung von Werfer; „Wer ist glücklich?" „der junge Arzt, ein Familienbild" oder die Verirrungen eines Studirenden auf der Universität und dessen Umkehr; „Erinnerungen eines Großvaters." Die Erzählungen sind nicht nur wohl gewählt, sondern auch trefflich gehalten; aber sie sind in ihrer größern Zahl mehr auf die Mittel- und höhere Klasse, als für das eigentliche Volk berechnet. H.

Kalender für Zeit und Ewigkeit. Von M. Zugschwerdt. 1854. Zwölfter Jahrg. Freiburg i. Breisg. Herder'sche Verlagsbuchhandl. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandl.)

In Styl und Form reiht sich dieser Jahrgang an die frühern an, in Betreff des Inhaltes möchte er manche derselben übertreffen. Es handelt sich darin von dem Glauben des Christen, von der Kirche, von dem Verhältnisse des Gläubigen zu seinem Bischofe und Seelsorger; es findet sich ein Kapitel über die unglücklichen Ehen, das der Verfasser mit den Worten einleitet: „An unglücklichen Ehen und Polizeidienern leidet Deutschland keinen Mangel;" ein anderes von der Nächstenliebe; eine recht lehrreiche Erzählung ist „der Kirchhof" überschrieben ꝛc. ꝛc. Wir empfehlen den Kalender den Lesern der Kirchenzeitung bestens. H.

Katholische Zeitschriften für 1854.

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz erscheinen auch im Jahre 1854, und sind durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Katholik, der, eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von Dr. J. B. Heinrich und C. Moufang. 34r Jahrgang. 1854. In 24 halbmonatlichen Heften. Frs. 13. 50 C.

Der „Katholik" ist eine der besten und gediegensten Zeitschriften; sein in alle Verhältnisse tief eingreifender Inhalt erregt überall das größte Aufsehen; es werden darin die Prinzipienfragen über Religion, Christenthum und Kirche mit Klarheit und tiefem Geiste behandelt. Die Zeitschrift wurde mehrfach in erzbischöflichen und bischöflichen Ausschreiben dem Klerus zur Anschaffung empfohlen. Den 1. — 33. Jahrg. geben wir per Jahrg. zu Frs. 6. 75 C.

Katholische Sonntagsblätter zur Belehrung und Erbauung. Herausgegeben von Heinrich Himioben. 12r Jahrgang. 1854.

Die „Katholischen Sonntagsblätter," die mit dem neuen Jahre vorzugsweise die Bedürfnisse des Volkes berücksichtigen und in edlem populärem Tone geschrieben sein werden, erscheinen wöchentlich einmal in Quartformat, einen gangen enggedruckten Bogen stark. Auf dem Wege des Buchhandels und durch die Post kosten sie jährlich Frs. 6. 75 C.

Zu gütigen Aufträgen empfiehlt sich die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Kirchen-Ornaten-Handlung.

Unterzeichneter empfiehlt der Hochwürdigen Geistlichkeit und den Tit. Behörden sein Lager von allen Sorten Kirchen-Ornaten, als: Chormäntel, Talare, Meßgewänder, Fahnen, Traghimmel, Verwahrtaschen, Pirete, Gold- und Silber-Spitzen und Borten feiner und ordinärer Qualität, Quasten, Meßgürtel ꝛc. Verfertigte Meßgewänder und Stole in allen Farben, erstere von 35 bis 400 Frs., letztere von 7—40 Frs., sind immer in bedeutender Anzahl vorräthig und werden, sowie Stoffmuster mit feiner, halbfeiner und falscher Brodirung, stets gerne zur Einsicht gesandt. Auch übernimmt er stets Reparaturen oder Aenderungen an Kirchen-Ornaten. Er wird sich stets angelegen sein lassen, das Zutrauen seiner werthen Gönner durch solide, billige und schnelle Bedienung zu rechtfertigen.

Joseph Räber,
Kirchen-Ornaten-Handlung in Luzern.

Einladung zum Abonnement
auf
den 6. Jahrgang (1854)
des
Sonntagsblattes für das katholische Volk.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Das „Sonntagsblatt" erscheint wöchentlich einmal und nun in Oktav-Format. Abonnementspreis halbjährlich franko in der ganzen Schweiz Fr. 1. 50 C. Bestellungen nehmen alle Postämter an, so wie auch gegen frankirte Einsendung des Betrages die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn. Nicht durch die Post ist der Preis halbjährlich Fr. 1. 15 C., vierteljährlich 60 Cent.

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.